

Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 13 (1907)

Artikel: Die Urner'schen Konventualen im Stifte Maria Einsiedeln
Autor: Gisler, Joachim
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

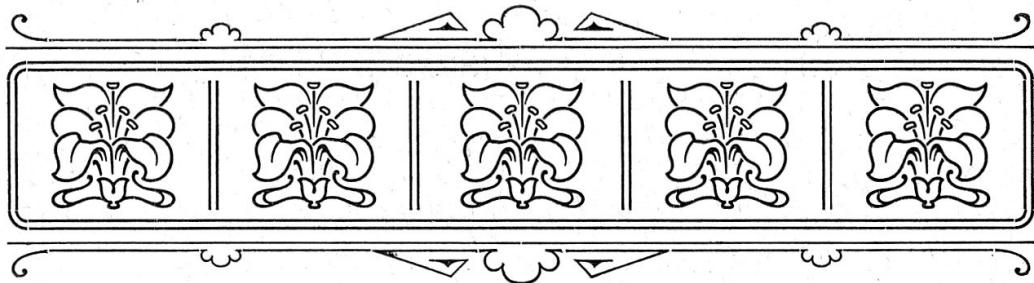
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Urner'schen Konventionalen im Stifte Maria Einsiedeln.

Von P. Joachim Gessler, Konventional in Einsiedeln.



Unzweifelhaft hat St. Meinrads Heiligtum „hoch im grünen Schwei-
zertale“, das Benediktinerkloster Maria-Einsiedeln, eine höchst bedeut-
same Rolle in der Geschichte unseres schweizerischen Vaterlandes ge-
spielt, mag man sich auf den religiösen, politischen oder kulturellen
Standpunkt stellen. Und insofern stand auch unser Heimatkanton Uri
von seinem ersten Entstehen an bis auf den heutigen Tag in manni-
fachster Beziehung zu diesem Gotteshause. Wo Schwyz stand, da stand
auch Uri und Unterwalden, nachdem die drei Täler im ersten Bundesbriefe
einander gelobt, „sich gegenseitig beizustehen, mit Hilfe, mit Rat und
mit gutem Willen, gelte es Personen oder Sachen innert ihren Tälern
und außerhalb.“ So kam es, daß die Stellung der Schwyzern zum Kloster
Einsiedeln jeweilen auch maßgebend war für die Urner, daß Schwyzern
und Urner stets einträchtig zusammengingen in Freundschaft wie in
allfälliger Feindseligkeit dem Stifte gegenüber.

Nach dem bekannten Marchenstreit wurde Einsiedeln Beratungsort
der Tagsatzungen und Nationalheiligtum der Eidgenossen. Diesem Ver-
hältnis gaben die sogen. *Standeskerzen* in der Gnadenkapelle sinni-
gen Ausdruck. Es waren dies Wachskerzen von 80—90 Pfund, von den

eidgenössischen Ständen oder einzelnen Städten gestiftet und mit deren Wappenschildern versehen. Die Kerzen standen zu beiden Seiten des Gnadenaltars, wurden an den Vorabenden aller Sonn- und Festtage angezündet und bei den Kreuzgängen der betreffenden Stände der Prozession vorangetragen. Bis zur französischen Revolution waren 16 solcher Standeskerzen aufgestellt, mit der Zerstörung der alten Kapelle kam dieser Brauch in Abgang. Auch Uri hatte seine Standeskerze, dieselbe stand auf der Epistelseite an vierter Stelle zwischen derjenigen von Glarus und Toggenburg-St. Gallen. Das Urner'sche Ratsprotokoll vom Jahre 1556 enthält bezüglich der Erneuerung dieser Kerze folgende Notiz, deren Mitteilung ich der Güte des hochw. Herrn Kantonsarchivars Ed. Wyman verdanke:

„Landaman von Niderhöfgen unnd ein Rath im Boden versamt uff Donstag den 27ten August iuff dem Rathus verfuogt. Der Kerzen halb in unser frowen Kapel zu den Einsidlen zmachen, sol ettwan einem eren man, so sunst gon Einsidlen gaat, in bevelch geben werden, er soll das stück lassen wegen und dann mit einem übereinkon, was einer nemen wel, und ein solche gewönlische Kerzen machen und dan das stück, so vyl es bräicht, abziehen.“

Nachträglich indes entschloß man sich, anders in dieser Sache vorzugehen: „Uffs fölichs, so iſt von minen Heren angſechen und das mer worden, das der Landaman dem Apt zu den Einsidlen in ſinem Namen ſchreiben well, dſ ſin G. (Gnaden) in namen m. H. (meiner Herren) die Kerzen welle lassen machen und wan dan die ſelbig gemacht, dſ dan ſin G. ſchribe, wie vyl die Kerzen wüge und was koste, alſd anwirt man ſinen G. das Gelt darumb zu ſchicken.“*)

Abgesehen von dieser allen Ständen gemeinsamen Sitte sind die Fälle, in denen Uri für ſich allein und als Ganzes Einsiedeln näher trat, seltener. Die Erklärung hiefür iſt wohl zunächst in der örtlichen Lage zu ſuchen.

*) Eine andere interessante Notiz, die Einsiedeln berührt, bietet das Ratsprotokoll von 1558: „Uff Mittwuchen der Schindlinen tag Landaman prücker und ein geſeffner Rat uff dem Rathuß verſampi 1558. Der Müheiminen In dem Schwöſter hüß zu Neiſidlen iſt Frren erkendt wie andry Far, zu einem gutten Far zu geben.“ Der Landrat von dazumal hat also den Kloſterfrauen auf Neujahr sogar „gehelfet“.

Einsiedeln war bis in die neueste Zeit für den Urner entlegener, als es beim ersten Blick auf die Karte scheinen möchte. Über den Agenberg führte bis 1865, in welchem Jahre die Agenstraße dem Verkehr übergeben wurde, ein unwirtlicher Hochgebirgspfad. Die Hin- und Rückreise über den stürmischen Urnersee dagegen war beim früheren Stande der Schiffahrt mit nicht unbedeutenden Gefahren, Hindernissen und Kosten verbunden.

Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn das Volk von Uri dem Heiligtum im finstern Walde ferner stand, als die meisten seiner Miteidgenossen. Es ist gewiß nicht dem Mangel an religiösem Sinn zuzuschreiben, wenn das Urnervolk als solches keinen jährlichen Bittgang nach Einsiedeln besitzt, gleich Schwyz, Ob- und Nidwalden, Zug, Glarus usw., deren Landeswallfahrten nach Einsiedeln durch Jahrhunderte-lange Uebung altehrwürdig geworden sind und bis auf den heutigen Tag einer großen Beteiligung sich erfreuen. Eine derartige, jährlich wiederkehrende Landeswallfahrt konnte von Uri in früherer Zeit nicht erwartet werden, zumal wenn wir neben den örtlichen Verhältnissen noch die schwache Bevölkerungsdichtigkeit und den bescheidenen Wohlstand Uris ins Auge fassen.

Dass aber die Mutter Gottes von Einsiedeln im Urnerlande nie vergessen wurde, das beweisen die vielen Einzeln-Pilger, die von der ältesten Zeit an und heute bei der gewaltigen Erleichterung des Verkehrs um so zahlreicher aus allen Teilen Uris nach Einsiedeln ihre Schritte lenken, das beweisen die einzelnen Gemeinden, die in Zeiten schwerer Gefahr Wallfahrten zur Mutter Gottes von Einsiedeln gelobten und ausführten. Einen solchen Kreuzgang unternahm infolge eines wegen Feuersgefahr gemachten Versprechens z. B. die Gemeinde Altdorf im Jahre 1687. „War eine große Anzahl Volk und verrichteten sie ihre Pilgerfahrt mit großer Devotion“, berichtet die Chronik rühmend von den Altdorfern. Aus dem gleichen Grunde wie Altdorf erscheint 1761 die Gemeinde Hospental in Einsiedeln, wegen eines Gelübdes für die Rettung aus Wassergefahr pilgerte Spiringen 1763 dahin.* Die wackeren Seelisberger aber, die Einsiedeln näher liegen als die übrigen Teile Uris, weil sie nach einer kurzen Querfahrt über den See in Brunnen sich befinden können, machen seit alter Zeit alljährlich ihren Bittgang zu unserer lieben Frau von Einsiedeln und vertreten dabei in würdiger Weise unsern Heimatkanton.

* Vgl. P. Odilo Ringholz O. S. B., Wallfahrtsgeschichte Unserer lieben Frau von Einsiedeln, Herder 1896, S. 125.

In neuester Zeit sah das Stift sich veranlaßt, seine Schule zu vergrößern. Nachdem dieselbe bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts mehr der Heranbildung künftiger Stiftsmitglieder gedient, wurde sie nun einer bedeutend größern Zahl auch auswärtiger Schüler zugänglich gemacht. Auch Uri stellte sein schönes Kontingent Einsiedler-Studenten. Mancher Urner von Bedeutung, geistlichen wie weltlichen Standes, der im verflossenen Halbjahrhundert seinem Heimatkanton zu Nutz und Ehre gereichte und noch gereicht, hat in Einsiedeln seine Gymnasial- oder Lycalsbildung sich geholt und ist seinem alten Studienort zeitlebens anhänglich geblieben.

Indessen scheint noch ein anderes Band erwähnenswert zu sein, das die Geschichte um Uri und Einsiedeln geschlungen hat. Ich meine die Tatsache, daß Uri jeweilen auch den Personalbestand des Stiftes Einsiedeln ergänzen half, daß der Katalog der Einsiedler-Konventualen dreißig Namen aufweist, die urnerischen Gepräges sind. Die Träger dieser Namen kurz vorzuführen, zu berichten, was im Stiftsarchiv Einsiedeln über sie niedergelegt ist, das ist der Zweck der vorliegenden Arbeit. Man möge keine Biographien erwarten, dafür fließen die Quellen viel zu spärlich. Es ist nicht Gewohnheit der Klosterannalen, über das innere Leben der Klosterbewohner zu berichten, für gewöhnlich sind es nur die äußern Lebensumstände, die sie in aller Kürze und Trockenheit berühren. So können auch die vorliegenden Blätter nur einige solche kurze Notizen bieten, dieselben mögen aber vielleicht den urnerischen Leser dennoch interessieren.

Der Verfasser dankt an dieser Stelle seinen hochwürdigen Mitbrüdern P. Odilo Ringholz, Stiftsarchivar, und P. Gabriel Meier, Stiftsbibliothekar, für die Freundlichkeit, mit der sie ihm bei Verfolgung seines Ziels hilfreich waren.

I. Abt Thüring von Attinghausen.

Der erste Urner, der in Einsiedeln das Ordenskleid des hl. Benediktus nahm, war adeliger Herkunft: Thüring von Attinghausen, Sohn des Freiherrn und Landammann Werner II. von Attinghausen-Schweinsberg. Adelige Herkunft war bis ins 16. Jahrhundert in Einsiedeln, wie in vielen andern Stiften, unerlässliche Bedingung für die Aufnahme in den Klosterverband. Man kann diese Periode Einsiedelns als die freiherrliche bezeichnen. Daß eine derartige Beschränkung nicht von Gute-

war, daß Einsiedeln gleich andern adeligen Klöstern in ungünstigen Zeiten nach dem Ausspruch des Dekans Albrecht von Bonstetten zu „einem Spital und Zufluchtsort der Fürsten-, Grafen-, Freiherren- und Herren- genossen-Kinder“ herab sinken mußte, liegt auf der Hand. Trotzdem ist auch die freiherrliche Periode Einsiedelns, die hochw. P. Odilo Ringholz O. S. B. behandelt und jüngstens der Öffentlichkeit übergeben hat, voll der herrlichsten Lichtblicke. Die Gründer Einsiedelns verbanden mit ihrer hohen Abkunft die Heiligkeit des Lebens, die ersten Abtei werden als Selige verehrt. Aber auch in späterer Zeit treffen wir unter den Klosterbewohnern ganz vorzügliche Männer und zu ihnen ist auch unser Abt Thüring zu zählen. Was wissen wir von ihm?

Sein Professjahr ist unbekannt. In frühester Jugend kam er nach Einsiedeln und erhielt daselbst seine Erziehung und Bildung. 1314 erscheint Thüring als Kapitular und Subdiacon. Als solcher ward er beim Überfall der Schwyz in der Dreikönigsnacht 1314 gleich seinen Mitbrüdern gefangen, nach Schwyz geführt, jedoch — offenbar auf Fürbitte seiner bei den Schwyzern hochangesehenen Angehörigen hin — schon am 21. Januar befreit, so daß er als erster von allen Kapitularen wieder nach Einsiedeln zurückkehren konnte.

Von diesem Jahre an vernehmen wir nichts mehr über seine Person, bis Thüring 1333 als Abt von Disentis urkundet. Er war also von Disentis aus zum Abt postuliert worden. Als Abt von Disentis ist Thüring geradezu eine ideale Gestalt. Als umsichtiger, für sein Stift besorgter Prälat, schloß er im genannten Jahre mit dem Bischof von Chur und den Grafen von Werdenberg und Sargans ein Schutzbündnis gegenüber dem angriffslustigen Freiherrn Donat von Baß. Sonst sind alle Werke Thürings Werke des Friedens. In den Jahren 1333 bis 1350 erscheint sein Name mindestens zehnmal in Friedensinstrumenten; von den verschiedensten Seiten wurde er als Schiedsrichter angerufen. Eine Tat von erheblicher Bedeutung vollbrachte er 1350, indem er den Marchenstreit beendigte. Als ehemaliger Einsiedlermönch und Bruder des Urner-Landammanns Johannes von Uttinghausen war Abt Thüring der gegebene Schiedsrichter. Er bestimmte in seinem Weitblicke als Grenze des Stiftsgebietes so ziemlich genau die heute noch bestehenden Bezirksgrenzen. Freilich verlor damit das Stift die Hälfte seines Gebietes. Beide Teile nahmen den Schiedsspruch an, auch die Landammänner der mit Schwyz verbündeten Länder Uri und Unterwalden siegerten die Urkunde, und alles war des Friedens froh. Abt Thüring wurde auch

zweimal von seinem Mutterstifte als Zeuge angerufen: einmal beglaubigte er die Abschrift einer Ablaßurkunde für die Gangulfskapelle in Einsiedeln und ein andermal bezeugte er dem Bischof von Konstanz, daß im Stifte Einsiedeln von altersher die Subdiakonen von der Abtwahl ausgeschlossen gewesen.

Abt Thüring wurde auch von Unglück heimgesucht. 1340 und 1348 starben ihm seine Konventualen im Dienste der Pestfranken bis auf zwei dahin. Der Prälat setzte in väterlicher Pietät fest, daß für jeden verstorbenen Abt und jeden Konventualen aus ihren Einkünften eine Jahrzeit gestiftet würde. Als echter Benediktiner pflegte Thüring in seinem Kloster eifrigst den gregorianischen Choralgesang und schrieb sogar eigenhändig mehrere Chorbücher in herrlicher Schrift. Das letzte derselben ging 1798 beim Überfall des Stiftes durch die Franzosen leider verloren. Für die Kapelle und das Hospiz des hl. Benedikt zu Somvix erwirkte der Abt reichliche Ablässe.

Am 3. November 1353 starb der edle Mann. Mohrs Regesten von Disentis charakterisieren ihn: „Er war ein ausgezeichneter und frömmter Mann, den Gott in diesen so verwirrten Zeiten, wo die höchsten Häupter der Kirche miteinander stritten, und blutige Parteiungen und Aufruhr unter dem tödlichen Vorwand, die Freiheit zu schützen, überall aufloderten, dem Bündner- und Schweizerlande als ein Geschenk vom Himmel gab.“

2. P. Meinrad Vogler.

Die Zeit von 1387—1526 war für das Stift Einsiedeln eine Periode des Niederganges in zeitlicher und geistlicher Beziehung, so daß dasselbe zur Zeit der großen Glaubensspaltung kein erfreuliches Bild bot. Der Hauptgrund dieses Niederganges lag in dem bereits angeführten Umstand, daß nur Mitglieder des hohen Adels in Einsiedeln Aufnahme finden konnten. Diese Schranke fiel, nachdem unter Abt Ludwig Blarer 1536 zwei Bürgerliche, Rudolf Brunolt von Rapperswil und Joachim Eichhorn von Wil die hl. Profess abgelegt hatten. Unter Abt Joachim Eichhorn, der bekanntlich mit Melchior Lusçi die katholische Eidgenossenschaft auf dem Konzil von Trient vertrat, herrschte in Einsiedeln eine gute Ordensdisziplin.

Unter Joachims Nachfolger, Adam Heer, sehen wir den zweiten Urner in Einsiedeln die hl. Gelübde ablegen: P. Meinrad Vogler. „Aus Uri“ nennt er sich in seiner Professformel. Nach andern gleichartigen

Angaben aus damaliger Zeit zu schließen, muß er von Altdorf stammen, sonst würde die Gemeinde näher bezeichnet sein. Seine Mutter war eine Ursula Niederhoffen, dieselbe bezahlte unter dem 26. Mai 1575 dem Gotteshaus „als mütterliches Erb“ 100 Münzgulden.

Die Hauptereignisse aus P. Meinrads Klosterleben sind urkundlich festgestellt, wie dies bei fast allen folgenden Konventionalen der Fall ist. Die Profess legte er ab am 29. Juni 1572, zugleich mit dem berühmten späteren Abt Augustin I. Hofmann. 1573 wurde Fr. Meinrad Minorist und Subdiacon, 1574 Diacon, im Dezember 1575 Priester. Seine Primiz feierte er am 2. Februar 1576.

P. Meinrad muß begabt gewesen sein. Bei einer geistlichen Theateraufführung, wie sie damals besonders zur Engelweihezeit üblich waren, spielte er 1576 die Mutter des hl. Meinrad. Wir finden dann P. Meinrad 1577 nach dem Klosterbrand als Begleiter von Abt Adam in Pfäffikon am Zürichsee, wo das Kloster Einsiedeln bis auf den heutigen Tag eine Statthalterei besitzt. Ebenso weilt er 1578 wiederum daselbst bei seinem kranken Abt. Pfäffikon sollte dann schließlich P. Meinrads Hauptwirkungsfeld werden, 1580 ist er Dekonom von Pfäffikon. Abt Adam hatte sich 1579, verschiedenen Anschuldigungen weichend, nach der zu Einsiedeln gehörigen Propstei St. Gerold im Vorarlberg zurückgezogen, während indessen bis zum formellen Verzichte des Fürsten auf die Abtei (1585) ein Administrator das Gotteshaus verwaltete. Abt Adam verweilte bis zu seinem heiligmäßigen Tode, 1610, in St. Gerold. In dieser schweren Zeit war P. Meinrad der gewissenhafte Dekonom von Pfäffikon. 1582 leistete er dem Administrator und späteren Abt Ulrich III., Wittwiler, den Huldigungseid, verwaltete während dessen Regierung und noch zwei Jahre unter der Regierung seines Komprofeßens, Abt Augustin, die wichtige Statthalterei und starb den 4. Juli 1602. Er muß, aus allem zu schließen, ein braver Ordensmann und ein gutes Verwaltungstalent gewesen sein.

3. P. Joachim von Beroldingen.

Die Familie der Beroldingen mit ihrem idyllischen Stammschlößchen am Bierwaldstättersee ist dem Urner wohlbekannt. Sie hat in P. Joachim von Beroldingen dem Stifte Einsiedeln einen ganz hervorragenden Religiösen geschenkt.

P. Joachim hieß vor seinem Eintritt ins Kloster Johannes Josue und war der Sohn des Johannes Peregrin von Beroldingen. Am

15. August 1584 legte er seine Gelübde ab. Später studierte er in Bologna und Mailand. Hieronymus Zoppius, „artium et philosophiae Doctor“, stellt ihm 1590 in Bologna das Zeugnis aus, daß er ein ebenso bildschöner, wie tugendhafter junger Mann sei. Seine Weihezeugnisse fehlen mit Ausnahme desjenigen der Minores, die ihm in der erzbischöflichen Kapelle zu Mailand 1588 erteilt wurden. 1600 erscheint P. Joachim als Pfarrer von Einsiedeln, dann für kurze Zeit als Dekonom. Sein eigentliches Feld aber war die Askese und dieser widmete er, nachdem er Stiftsdekan geworden war, seine ganze Kraft. „Vir vere pius et praecipue Virginis Dei parenti devotissimus“, (ein wahrhaft frommer und vor allem der Jungfrau und Gottesmutter äußerst ergebener Mann), so bezeichnen ihn die Klosterannalen.

P. Joachim führte die Rosenkranzbruderschaft in der Pfarrei Einsiedeln ein und verfaßte ein eigenes Büchlein über das Wesen und die Vorteile dieser Institution: „Rosengärtlein“, gedruckt zu Constanț am Bodensee bei Nikolaus Kalt, MDCH, ein beredtes Zeugnis seines frommen Seeleneifers. In der damals beliebten bildreichen Sprache sagt er in seiner Vorrede: „Nimm der halben gutherziger Christ um deiner ewigen Seligkeit willen diesen heilsamen und Christlichen Rosenkranz in deine Händ/ als das Rauchfaß Aarons/ mit welchem Gott versöhnet und geehret/ wir aber von gewlichen Plagen erlöst werden. Nimm diesen Psalter oder Rosenkranz in deine Händ/ als die Harfen Davids/ damit du den Teuffel mit seiner Anfechtungen von dir vertreibst. Nimm in deine Händ diesen gemelten Psalter als die Schlinge Davids/ damit du mögest überwinden den unbeschnittenen Philisteer Goliat (das ist) die Welt/ dein eigen Fleisch. Nimm diesen Psalter in deine Händ/ als ein Ketten/ damit du den Fürsten dieser Welt mögest binden/ auß daß du vom Nebel erlöst/ und mit allem Guten gesettiget werdest/ das ist/ hie mit der göttlichen Genad/ dort aber (das ist) nach diesem Leben/ mit der ewigen Frewd/ Glori und Seligkeit.“ Das treffliche Werklein ist dem Fürstabt Augustin I. gewidmet. Ein zweites gedrucktes Werk P. Joachims, das in der Stiftsbibliothek sich vorfindet, ist der: „Psalter Davids sambt den Canticis, den Klosterstandts-Per-

soner und sonderlich S. Benedicti, wie auch den gemeynen Lehren zu Nutz in beiden Sprachen in diese kleine Form gebracht", (Constanz 1611), eine gute interlineare Uebersetzung, gewidmet „Der Ehewürdigen/ Geistlichen und andächtigen Fräwen/ Fräw Magdalenae Abbtissin des würdigen Gottshauses Münsterlingen.“ Die Vorrede ist eine herrliche Apologie des Gebetes.

Im Mortuarium wird von P. Joachim von Beroldingen jährlich am 28. März gelesen: „Decanus monasterii et Reformator 1620. Fuit Congregationis Helveto-Benedictinae auctor, obiit Suitii apud Sanctimoniales, quarum Visitator fuerat, hic vero sepultus, relicta communis sanctitatis fama.“ (Dekan und Reformator des Klosters, war Begründer der Schweizerischen Benediktiner-Kongregation, starb zu Schwyz bei den Nonnen, deren Visitator er gewesen, im allgemeinen Ruf der Heiligkeit, wurde jedoch hier begraben.) Abt Plazidus Reimann, Joachims Schüler, ist des Ruhmes voll über seinen Lehrer. „Vir sanctae vitae“, (ein Mann von heiligem Leben) charakterisiert er ihn einleitend. Dann zählt er auf, wie derselbe emsig gewesen im Dienste Gottes, abgetötet, behutsam im Reden, von überaus gewinnender Milde und Freundlichkeit, aber auch strenge, wo es not tat, wie er, den Rosenkranz in den Händen, bei Tag und Nacht in den Konventräumlichkeiten Aufsicht übte und allfällige Fehler gegen das klösterliche Stillschweigen rügte usw.

Als P. Joachim kurz vor seinem Tode am Feste des sel. Nikolaus vor der Flüe in Sachseln predigte, da wollte ein Schulmeister von dort, der ihn zur Predigt abholen mußte, den Gottesmann ganz in die Be- trachtung des Gefreuzigten versunken und der Außenwelt unzugänglich getroffen haben. Nachdem der Dekan dann in Sachseln zur großen Erbauung des Volkes gepredigt und den Werken der Andacht abgelegen, reiste er als Visitator nach Schwyz ins dortige Dominikanerinnen-Kloster, hörte trotz seiner körperlichen Schwäche auf Bitten der Ordensfrauen deren Beichten, mußte sich aber dann zu Bette legen und starb den 28. März 1620. Das Volk von Schwyz strömte in Scharen herbei, viele berührten mit den Rosenkränzen die Leiche, so allgemein war man von der Heiligkeit des Einsiedler-Dekans überzeugt.

Die Uebersführung nach Einsiedeln war rührend. Die Vornehmsten von Schwyz begleiteten den Zug. Wo derselbe hinkam, ertönten die Glocken und in ihre Klänge mischte sich das Wehklagen des Volkes.

„Wir aber vom Konvent,“ so erzählt Abt Plazidus, „gingen ihm in feierlicher Prozession bis über die Stiege der großen Kirche entgegen und empfingen den frommen Vater mit Tränen des Schmerzes.“ P. Joachim wurde beigesetzt vor dem Rosenkranzaltare, den er in seinem Leben mit so großer Liebe geziert hatte. Es gab solche, die auf das Gebet an seinem Grabe hin außerordentliche Gnaden erlangt zu haben bezeugten. Auch Abt Plazidus beschließt seine Notiz über P. Joachim von Beroldingen: „Wir zweifeln keineswegs, daß er den ihm ergebenen hinterlassenen Verehrern und Schülern bei Gott immerdar ein Fürbitter sein werde.“

4. P. Martin Kachler.

Von P. Martin Kachler stehen urkundlich fest: Geburtsjahr 1600, Profession 19. Juni 1616, niedere Weihen und Subdiaconat 12. Dez. 1621, Diaconat 5. März 1623, Priesterweihe 15. September 1624. In seiner Professformel nennt er sich nur allgemein „Uraniensis“.

P. Martin war tätig als Novizenmeister, Pfarrer von Einsiedeln, Professor der Theologie und Philosophie, dann als Subprior, offenbar war er ein vielseitiger Mann. Als Subprior wurde er am 2. Dezember 1636 mit dem Stiftsstatthalter nach Schwyz geschickt zur gütlichen Beilegung eines Prozesses. Am 13. November 1643 vertauschte er das Subpriorat mit einer ganz neuen Tätigkeit, er wurde Propst von St. Gerold im Vorarlberg. Auch hier bewährte er sich vorzüglich und die Kapitelsälten stellten ihm das beste Zeugnis aus.

Auf den 8. Juni 1654 war der Propst beim Kapitel um die Erlaubnis eingekommen, ein altes zur Propstei gehöriges Haus in Feldkirch zu verkaufen und dafür ein neues, passenderes zu erwerben. Die Erlaubnis wurde ihm zuteil mit der Klausel, die bei Feldkirch gelegenen Weinberge nicht zu veräußern. Die Expositi des Stiftes waren gegen den Verkauf gewesen, „at vero“, so sagen die Alten, „omnia discretioni et fidei R. P. Praepositi commissa sunt“, alles sei der weisen Besonnenheit und Zuverlässigkeit des hochwürdigen Pater Propstes überlassen worden, da aus seiner bisherigen Verwaltung sonnenklar hervorgehe, daß er die Interessen des Klosters stets aufs beste und lohwürdig gewahrt habe. Ja, er erhielt am 12. Jan. 1659 auf sein Ansuchen hin auch noch die fernere Erlaubnis, die Feldkircher Weinberge zu verkaufen, nur die Presse solle er behalten.

Der würdige Propst starb in seinem Amte am 22. Juli 1662.

5. P. Meinrad Troger.

Von P. Meinrad Troger sind nur wenige persönliche Details bekannt. Er wird ebenfalls bloß allgemein als Uraniensis bezeichnet. Sein Geburtsjahr ist aus den Archivalien nicht zu ermitteln, dagegen stehen fest: Profeß 22. September 1636, Subdiakonat 19. Dez. 1641, Diaconat 14. Juni 1642, Priesterweihe 19. September 1643. Er starb jung am 4. Juni 1656 als Vize-Bibliothekar.

Die Familie P. Meinrads muß nicht unbemittelt gewesen sein, da unter dem 5. Juli 1651 ein Kanzler Zumbrunnen als Prokurator vom Kloster bevollmächtigt wird, bezüglich des Erbteiles P. Meinrads mit dessen Angehörigen übereinzukommen.

6. P. Basilius Stricker.

Als Heimatgemeinde dieses Kapitularen wird ausdrücklich Altdorf genannt. Dagegen fehlen auch bei ihm noch Taufchein und nähere Angaben über seine Familie. Einzig die Summe wird erwähnt, um die sein Erbrecht von den Angehörigen losgelöst wurde. Dieselbe betrug 100 Kronen (coronati), nebst dem Anrecht auf die Pensionsgelder (stipendia), welche das französische Königreich den Strickern schuldete.

Die Ordensgelübde legte P. Basilius ab am 26. Dezember 1641, das Subdiakonat empfing er am 24. September 1644, das Diaconat am 22. September 1646, die Priesterweihe am 12. Oktober 1647.

P. Basilius war in den verschiedensten Stellungen tätig. Zuerst Vize-Kustos, wurde er 1650 erster Kustos; dabei wurden ihm zwei Laienbrüder zu Gehilfen gegeben. Von 1655 an doziert er Philosophie im Kloster Gengenbach (im heutigen Großherzogtum Baden). 1659 zurückgerufen, lehrt er in Einsiedeln Theologie. In diesen Jahren gibt er heraus: „Disputatio theologica de Sanctissimae Trinitatis mysterio“. Später wird er Subprior und 1670 an Stelle des zum Abt gewählten Augustin II. Reding Dekan des Stiftes. Allein schon 1673 wird ihm das Dekanat abgenommen und dafür die uns schon bekannte Propstei St. Gerold zugeteilt. War man vielleicht mit dem Dekan unzufrieden gewesen? Keineswegs. Denn vier Jahre später, als wiederum ein neuer Dekan erkoren werden sollte, wurde P. Basilius als solcher gewünscht und die Schwierigkeit, die seinen früheren Wegzug veranlaßt hatte, beseitigt. P. Basilius hatte nämlich den strengen Chordienst, wie er zumal den Obern obliegt, nicht ausgehalten. Nun trat eine außergewöhn-

liche Arbeitsteilung zwischen Dekan und Subprior ein. Die Chorangelegenheiten wurden dem rüstigen Subprior zugeteilt, dagegen stand der Dekan allem vor, was den Beichtstuhl betraf. Da war nun P. Basilius, der fromme, erleuchtete Geistesmann, ganz an seinem Platze. Nebenher fielen ihm freilich noch andere Geschäfte zu, da der damalige Abt Augustin zwar einer der bedeutendsten Theologen seiner Zeit, aber, wie oft die Gelehrten, ein weniger glücklicher Haushalter war. So lag denn beim Stiftsdekan die Oberaufsicht über die Dekonomie-Angelegenheiten, über alle Expositi und weltlichen Offizialen, über die Meßstiftungen, ebenso war derselbe Visitator der Frauenklöster, Vorsitzender beim Appellationsgericht des Abtes usf. All dies beweist, wie unbegrenzt das Vertrauen war, das Abt und Konvent auf ihn setzten.

Beim Einsiedlervolke wurde P. Basilius gleich seinem Amtsvorgänger und Landsmann P. Joachim von Beroldingen als Heiliger betrachtet. Man erzählte sich von ihm, daß er im Gebete schwebend über der Erde gesehen worden sei, daß sich die Türen der Gnadenkapelle bei seinen nächtlichen Besuchen von selbst geöffnet hätten. Mag man von derartigen Gerüchten halten, was man will, sie beleuchten doch den Ruf dieses Mannes. Hätte P. Basilius nicht sich ausgezeichnet durch Heiligkeit des Lebens, dann hätte sich wohl auch das Volk nicht derart mit seiner Person beschäftigt. Auch eine Handschrift des Archivs nennt ihn: „Vir priscis moribus, ob singularem virtutum splendorem ab omnibus, qui eum propius pernoscebant, pro sancto habitus“. (Ein Mann von alten Sitten, der von allen, die ihn näher kannten, wegen seines außergewöhnlichen Tugendglanzes als Heiliger betrachtet wurde.)

P. Basilius Stricker starb am 4. November 1684.

7. P. Anton von Beroldingen.

Als zarter Knabe kam Anton von Beroldingen (Anton ist sowohl sein Tauf-, wie sein Professname) im Jahre 1650 an die Schule nach Einsiedeln. Zwei der damaligen Stiftsmitglieder waren seine Bettern: P. Thieland Geberg und P. Augustin Reding, der spätere Abt, beide aus Schwyz. 1653 erfaßte den jungen, in den Flegeljahren sich befindlichen Urner der Wanderdrang und er verließ das Kloster, „clam et sine causa“ (heimlich und ohne jeden Grund). Es bedurfte der dringenden Fürsprache seiner angesehenen Verwandten, bis man den Flüchtlings wieder an der Schule aufnahm. Noch mehr Bedenken trug

das Kapitel, als es sich um die Aufnahme dieses Kandidaten in den Orden handelte, trotzdem der Nuntius Caraffa ihn sehr empfahl. Man fand, er sei „admodum rudis in litteris atque in iis addiscendis paululum segnior“ (sehr ungebildet in der Wissenschaft und im Lernen etwas zu faul). Man fürchtete, er würde auch im Noviziat der lateinischen Schule sich wohl schwerlich „in die Arme werfen“.

Nun, er wurde schließlich doch aufgenommen, legte am 9. Okt. 1656 seine Gelübde ab, empfing 1659 das Subdialonat, 1661 das Diaconat und 1662 am 23. Dezember in der Jesuitenkirche in Luzern aus den Händen des Nuntius Federico Borromeo die Priesterweihe. Und siehe da, aus dem kleinen Taugenichts ward ein ausgezeichneter, tüchtiger Mann. Wir treffen ihn erstlich als Rostos, dann als Beichtiger im nahen Frauenkloster Au, 1674 wird er Küchenmeister und Instruktor der Laienbrüder, 1675 Dekonom von Pfäffikon, 1677 Statthalter von Einsiedeln, 1684 wirkt er in gleicher Eigenschaft in Gachnang bei Frauenfeld, 1686 in Sonnenberg, 1690 in Freudenfels, 1695 wird er zum Dekan gewählt.

Schriftstellerisch betätigt hat sich P. Anton nie, er war der Theorie abhold, ein Mann der Tat und des Lebens, aus dieser Geistesrichtung sind auch die Sprünge seiner Jugend zu erklären. Hätte das Kapitel ihn abgewiesen, das Stift wäre um ein sehr brauchbares Mitglied ärmer geblieben.

Im Alter begab sich P. Anton wiederum als Dekonom nach Freudenfels und starb daselbst am 18. Oktober 1713 im 76. Altersjahr. Seine Leiche wurde in Eschenz beigesetzt.

8. P. Desiderius Scholar.

„Scholar“ ist die lateinische Schreibweise des Geschlechts „Schüler“. P. Desiderius stammt von Altdorf, seine Eltern waren Anton Scholar und Barbara, geb. Arnold. Vor seiner Profess hieß er Johann Jakob. In dem von seinen Angehörigen ausgestellten Attestat, in welchem dieselben bezeugen, daß der Kandidat ehelicher Geburt, frei von Zwang, frei von geheimen Gebrechen, Schulden usw. ins Kloster eintrete — ein ähnliches Zeugnis wird bis auf den heutigen Tag verlangt — in diesem Attestat unterzeichnen am 18. Januar 1661 ein Johannes Arnolt, Johann Franz Arnolt und Anna Barbara Scholar geb. Arnolt, also die Mutter und zwei Onkel, der Vater war gestorben. Die Erbansprüche des Kandidaten wurden mit 600 Florin beglichen.

P. Desiderius war geboren 1647, Profeß 1663, Subdiakonat 1668, Diakonat 1669, Priesterweihe 1670 in Konstanz. Zuerst finden wir den jungen Priester als Unterpfarrer in Einsiedeln, 1677 ist er Pfarrer daselbst. Es muß auch in dieser Zeit gewesen sein, daß er im Kloster Philosophie dozierte. Schon als Kleriker hatte er seine besondere Be- fähigung für dieses Fach bewiesen. Es befindet sich in der Stiftsbibliothek ein gedrucktes Werklein von 163 Duodez-Seiten: „Quaestiones per controversias elucidatae ex universa Logica“, (gedruckt bei Jakob Amman, Einsiedeln, 1667), die schriftliche Fixierung der bei einer öffentlichen Disputation von Fr. Desiderius Scholar und seinem Mitbruder Fr. Beda Schwaller verteidigten Thesen. Handschriftlich existieren von ihm: „Secretum philosophicum“, 1668, „Akten und Rechtsame der Propstei in Bellenz“, ferner lateinische Gedichte. P. Moritz Shymian schreibt von ihm, daß er ein gelehrter Mann gewesen sei, dem eine fruchtbare poetische Ader nicht abging. P. Desiderius habe seinem Bruder, einem Weltpriester, eine poetische Epistel gewidmet, die sehr lebenswert sei.

Von 1680 an sehen wir P. Desiderius abwechselnd als Propst von Bellenz und Statthalter von Sonnenberg wirken. Das Stift hatte nämlich 1675 die Leitung eines Gymnasiums und Kollegiums in Bellenz übernommen, der Obere des Hauses führte den Namen Propst. Offenbar war die Gesundheit des P. Desiderius nicht die beste, so daß er nach einiger Zeit der Arbeit in Bellenz jeweilen wieder der ruhigeren Tätigkeit in Sonnenberg sich zuwenden mußte.

P. Desiderius starb in Sonnenberg, 58 Jahre alt, am 18. Mai 1705 und wurde im nahen Kloster Fischingen begraben.

9. P. Ildephons Schmid.

Getauft auf die Namen Jodocus und Franz, war P. Ildephons 1649 in Altdorf geboren. Die Hauptereignisse seines monastisch-priesterlichen Lebens sind: Profeß 1666, Subdiakonat 1670, Diakonat 12. März 1672, Presbyterat 4. September 1672.

P. Ildephons wurde 59 Jahre alt, war Unterpfarrer, Pfarrer, Kustos. In die Jahre 1678—1685 fällt besonders auch seine Tätigkeit als Präzeptor der Schüler, wir würden heute sagen: Präfekt und Lehrer der Studenten. Sein letztes Amt, von 1688 an, war das des „Archimagirus“, des „Erzloches“ oder Küchenmeisters. Als solcher starb er, vom Schlag getroffen, auf der Propstei St. Gerold im Vorarlberg am 22. Mai 1708.

Daß P. Ildephons ein frommer Ordensmann war, erhellt aus seiner Wahl zum Konventbeichtvater, welches Amt er von 1695 bis zu seinem Tode versah.

10. Bruder Felix Christen.

Name und Geschlecht dieses Laienbruders lassen schon erkennen, wo seine Vatergemeinde zu suchen ist. Bruder Felix wird in seiner Professformel vom 25. Dezember 1667 bezeichnet als von „Ursera“ stammend, er ist ein Ursener, höchstwahrscheinlich von Andermatt. Er starb schon 2 1/2 Jahre nach der Profess, am 26. Februar 1670.

Dieser gute Bruder war des Schreibens unkundig, was in der damaligen Zeit für einen Mann ohne weitere Bildung nichts Außergewöhnliches war. Deswegen schrieb ein gewisser P. Pius Kreuel dessen Professformel und der Bruder zeichnete zur Bestätigung ein Kreuz darunter, ganz so, wie es St. Benedikt in der heiligen Regel für diesen Fall vorschreibt. Dagegen war der Bruder Felix in einer andern Kunst ein Meisler, er war ein geschickter Goldschmied.

II. P. Ambros Püntener.

Dieser treffliche Mann, der bei der Abtwahl 1692 ernstlich in Frage kam, — er soll 15 Stimmen auf sich vereinigt haben — ist geboren 1656 in Altdorf. In der Taufe erhielt er den Namen Johann Ambros. 1672 legte er die Gelübde ab, in den Jahren 1678 und 1679 erhielt er die höhern Weihen, die Priesterweihe erteilte ihm Nuntius Odoardo Cybo in Luzern.

Gleich nach seiner Primiz wurde P. Ambros Professor der Rhetorik, 1684 der Philosophie, 1688 praceptor scholarum und Kapellmeister, in den Jahren 1689—1692 wirkte er in Bellenz und in St. Gerold. Im Jahre 1692 ist er auf Reisen, um sich in der Streitsache der Nonnen des Klosters Münsterlingen zu informieren. Abt Adam Heer hatte bereits 120 Jahre vorher betreffs des nämlichen Klosters den Versöhnner spielen müssen und in sein Tagebuch bemerkt: „w e l l t e n d v i l l i e b e r e i n e r W a n n e n m i t F l ö e n h ü t t e n w e d e r W y b e r K r i e g r i c h t e n.“ Mit welchem Erfolg P. Ambros in dieser Sache gewirkt, ist nicht bekannt. 1692 erscheint er als corrector mensae (Berichtiger bei der Tischlesung), 1698 wird er vom Nuntius zum Notarius apostolicus ernannt. 1700 wird erwähnt, daß er die Statthalterei von Einsiedeln mit der Propstei Bellenz vertauschte, schließlich wurde er noch Statt-

halter von Sonnenberg und starb am 30. August 1713. Seine letzte Ruhestätte fand P. Ambros im Kloster Fischingen.

Es ist zum Verwundern, wie vielseitig P. Ambros gebildet war. Seine erste gedruckte Arbeit ist philosophischen Inhalts. 1673 erschienen nämlich die Thesen, die er in Gemeinschaft mit Fr. Anselm Roth aus dem Kloster Kempten in einer öffentlichen Disputation verteidigt hatte, unter dem Titel: „Primitiae laboris Philosophici“. Als tüchtiger Italiener übersetzte er Schriften von Segneri: „Ein Spiegel, der nitt betrieget oder die beschauliche und würdliche Erkandtnuß seiner selbsten“ (Einsiedeln 1693) und: „Aндächtiger Diener Mariä“, im nämlichen Jahre, 1693, herausgegeben. In der Vorrede zu letzterem Werk zeigt sich P. Ambros als tüchtiger, aßzetischer Schriftsteller. Es ist rührend zu lesen, was der Autor dem Schutze der lieben Mutter Gottes zuschreibt und was er von diesem Schutze fernerhin erwartet. Dabei fällt manches Schlaglicht auf die Geschichte seiner Zeit. In den Schlachten von Kappel, Billmergen, wie in der Belagerung von Rapperswil sieht er die Mutter Gottes ihren Verehrern sich hilfreich erweisen, von ihr hofft er auch den Frieden in der entzweiten Eidgenossenschaft: „wie sollte wohl das gesamte Eidgenössische Schweizerland heut zu Tag in Mitten der Kriegs-Flammen nit auch allzunächstlich von dem Zweytrachtis Feuer ergriffen und verzehret werden/ wann nit deine Mütterliche Vorsorg selbiges gnädigst bis dahin/ und hoffentlich noch ferner/ abwenden/ und erhalten wurde?“ Ganz meisterhaft wendet er in seiner Schlußbitte an Maria die evangelische Parabel an: „Absonderlich aber/ bitte ich dich in dem üthigist er Zuversicht meines Herzens/ stehe mir beh in dem gewüssen/ und ungewüssen Sterb-Stündlein; verhalte dich als dann wie jene Evangelische Wittib/ ich will dir selbsten zünden/ ich will das Licht/ die gewehchte Kerzen/ (also hoffe ich durch deine Gnad) in den Händen halten/ du suchst nur fleißig und angelegtlich den verlohrnen Groschen/ meine arme Seel....“

Ferner hat P. Ambros übersetzt: „Die Stadt Gottes“ von Maria von Agreda.

Handschriftlich sind von ihm vorhanden: „Explanatio philosophiae Angelico-Thomisticae“ (1680) und seine Dictate der Dialektik, welche

einer seiner Schüler, der spätere P. Sebastian Reding, aufgezeichnet und gesammelt hat.

In den Tagebüchern seiner Zeitgenossen wird P. Ambros bezeichnet als trefflicher Redner, Organist und Musiker. „Ein kostlicher Organist“ wird er irgendwo genannt. Ueber den Musiker P. Ambros Büntener bemerkt P. Anselm Schubiger in einer musikalisch-historischen Skizze vom Jahre 1873: „Seinem musikalischen Talente als Organist und Komponist stellen die Annalen der Pfarrei Zonen bei Rapperswil ein glänzendes Zeugnis aus. Als nämlich im Jahre 1678 in der dortigen Pfarrkirche die Skapulierbruderschaft in Gegenwart einer zahllosen Volksmenge eingeführt wurde, so figurierte auch er dabei, und die dort noch vorhandene Festzeichnung bezeichnet unter den 21 teilnehmenden Priestern „den P. Ambr. Büntener/ als berüemten Organist und Componist/ der für diese Solemnität ein sunderbar zierliche Missa/ sammt einer particular Messe am componiert/ hernach dem ehrwürdigen Pfarrheren (Heinrich Rothenflue) beschenket.“ Ueber die Produktion selber berichtet das gleiche Dokument, daß Dekan Büler als Zelebrant beim Hochamte auftrat, „unter welchem ein vortreffliche/ liebliche Musik von unterschiedlichen berüemtten Musikanten/ sowohl Vocal- als Instrumentalisten/ der Organisten/ Chelisten und Trombettern gehört worden.“ — In Rücksicht auf das letzterwähnte dieser Instrumente meldet der Bericht, daß für diese Feier eigens Trompeter von Wil berufen wurden, deren Tonstücke während der Prozession mit dem Geläute der Glocken abzuwechseln hatten. So mußten sie sich auch beim Gloria, Et incarnatus und bei der Elevation hören lassen. Ob Büntener vor seinem 1713 erfolgten Tode noch andere Werke für die Kirche geschrieben habe, darüber hat die Vergangenheit keine Aufschlüsse aufbewahrt.“

12. P. Bonifac Sartori.

Als Heimatgemeinde dieses Paters wird bald Altdorf, bald Livenen genannt. Die Angaben lassen sich vereinen, wenn man annimmt, daß sein Vater infolge amtlicher Stellung oder Güterbesitzes bald in Altdorf, bald in Livenen sich aufhielt, was in jener Zeit keine Seltenheit war. Getauft wurde Melchior — dies war sein Taufname — in Altdorf und es sind noch zwei Taufzeugnisse aus den Jahren 1673 und 1680 von ihm vorhanden, in fließendem Latein und kalligraphisch sauber aus-

gestellt von: Johannes Casparus Stadler, Dr. theol., Parochiae S. Martini in Altdorff Procurio. Die Eltern des Täuflings: Stephan Sartori und A. Maria Ogger werden daselbst als vornehm (ingenui) bezeichnet.

Geboren am 17. Juli 1661, legte P. Bonifaz am 19. März 1679 seine Gelübde ab, die höhern Weihen empfing er in den Jahren 1683 und 1684. Bis 1689 scheint er Pfarrer von Feusisberg gewesen zu sein, nachher kam er ins Vorarlberg und versah daselbst die neuerrichtete Pfarrrei Blons. 1700 treffen wir ihn wieder im Kloster, woselbst er die Aemter des Vestiarus (Oberaufsicht über die Kleiderbestände des Klosters) und des Instruktors der Laienbrüder versah. Im nämlichen Jahre am 22. Oktober starb er an einem heftigen Fieber im 40. Lebensjahr.

13. P. Januar Imhof.

P. Januar (Kaspar) Imhof stammt von Altdorf und ist der Sohn des Franz Emanuel Imhof und der A. Margareta, geb. Stricker. Seine Eltern werden in dem von Pfarrer Dr. Stadler ausgestellten Taufchein als sehr vornehm (praeobiles) erwähnt. P. Januar war blutsverwandt mit den bereits besprochenen P. Basilius Stricker und P. Ildephons Schmid.

Es war P. Januar eine kurze Lebenszeit beschieden. Geboren 1659, legte er 1680 seine Ordensgelübde ab, ward 1682 Subdiacon, 1687 Diacon, 1688 Priester, starb aber schon am 5. Juni 1690. Ein bestimmtes Amt hat er im Kloster nicht bekleidet.

14. P. Leonard Megnet.

Aus Altdorf gebürtig, auf den Namen Martin 1661 getauft, wurde P. Leonard am 30. Oktober 1682 Professe von Einsiedeln, 1683 Subdiacon, 1685 Diacon und Priester.

Er sollte keine zehn Jahre als solcher wirken. Zuerst lehrte er die Humaniora, d. h. die alten, klassischen Sprachen im Stifte selbst, 1690 kam er nach Bellinzona. Auf seiner Heimreise von da überraschte ihn der Tod am 11. Mai 1694 im Frauenkloster von Seedorf, wo er auch begraben wurde.

Eine Obligation von 700 Florin, welche dem Kloster als Erbteil des Kandidaten übergeben worden war, mußte 1683 wieder zurückgestellt werden. Sie wurde angestritten und war offenbar nicht rechts gültig ausgestellt.

15. P. Gregor Lusser.

Starben die drei eben besprochenen Urner Konventualen eines frühen Todes, so tritt uns in P. Gregor (Hieronymus) Lusser ein ehrwürdiger Stiftssenior und Jubilar entgegen. Geboren 1686, trat P. Gregor 1708 durch die Profess endgültig in die Einsiedlische Ordensfamilie ein, ward im nämlichen Jahre zum Subdiacon, 1710 zum Diacon und Priester geweiht. Ueber seine Familie ist nichts Näheres bekannt. Einzig ein Schreiben findet sich unter den Akten, in welchem der Fürstabt einen gewissen Landvogt Imhof, offenbar einen Verwandten P. Gregors, zur Professfeier einlädt. Gedenfalls war P. Gregor von Hause aus begütert, da 1707 dem Kloster nebst den Noviziatskosten noch 1000 Kronen zu kamen.

Vorerst war P. Gregor mehrere Jahre im Kloster tätig als Archivar, Kapitelssekretär, Küchenmeister, Instruktor der Laienbrüder, Lehrer an der Klosterschule und Konventbeichtvater. Nebenher sollte er dem Dekonom P. Sebastian Reding behilflich sein und so in die Geheimnisse der Verwaltung eingeführt werden. Letzterem Fache widmete er denn auch die Hauptzeit seines Lebens. Er war kurze Zeit Propst in Fahr bei Zürich und schließlich während 47 Jahren Statthalter in Sonnenberg. Dasselbst starb er am 17. April 1768.

Seine Leiche wurde in Wengi beigesetzt und es liegt noch die spezifizierte Rechnung seines Begräbnisses vor. Die sechs Träger, welche die Leiche den langen Weg trugen, die Mesmer von Lommis, Stettfurt und Wengi, welche bei der Ueberführung zu läuten hatten, die Leichenboten, die Priester, welche zelebrierten, alle sind schicklich bedacht. Der letzte Posten entbehrt nicht eines heitern Anstrichs: „Stem P. Cherubino Capuccino / der Herrn Statthalter sel. ab gewartet / für 1 Stangen Tabak 2 Florin 6 Kr.“

16. P. Adelrich Petritsch.

Wiewohl P. Adelrich ein währschafter Urner ist und in der Professformel auch als solcher sich bezeichnet, scheinen seine Eltern: Joh. Jak. Petritsch und Anna Roter immer in Schwyz gewohnt zu haben. In Schwyz wurde P. Adelrich 1700 geboren und daselbst auf den Namen Johann Joseph getauft. Als Taufpaten fungierten: Dominik Betschart und Frau Landammann Eva Reding, als Firmate 1707: Joseph Franz Carley Büöller. 1719 ist P. Adelrich Neo-Profess, 1721 Subdiacon,

1722 Diacon, am 22. Mai 1723 empfängt er in Sursee anlässlich einer Visitation des Konstanzer Weihbischofs die Priesterweihe.

Reich an Gaben des Geistes und Herzens wirkte P. Adelrich besonders in drei verschiedenen Stellungen: als Präfekt und Lehrer der Klosterschule, als Instruktor der Aleriker, endlich als Dekan. Nebenher war er eine Zeit lang Subprior und 15 Jahre hindurch Kapitelssekretär. Musikalisch war er ebenfalls veranlagt und im Jahre 1738 finden wir ihn erwähnt als „*Altista et Chelista*“. Die schönste Charakteristik dieses Mannes geben uns die Kapitelsakten, welche zu seinem Todestage, dem 24. Mai 1753, bemerken: „*Heute starb P. Adelrich Petritsch, wahrhaft ein Vater aller im Kloster Lebenden, da er 12 Jahre lang den Schülern, 16 den Fratres und bereits das dritte Jahr den hochw. Patres im Dekanat vorstand. Ein Mann nach dem Herzen Gottes und von wahrhaft Benediktinischem Geiste, um alle aufs Beste verdient, führte er, ein zweiter Moses an Sanftmut, sein Volk in der Wüste (d. h. Einsiedeln)*“.*

17. P. Karl Straumeyer.

Geboren 1704 in Altdorf als Sohn des angesehenen Joh. Melchior Straumeyer und der Katharina Barbara, geb. Steigher, erhielt P. Karl in der hl. Taufe die Namen Franz, Ulrich und Anton. Als Paten werden in dem von „Carolns Josephus Z'graghen, Notarius Apostolicus ac proparochus“ unterschriebenen Taufchein genannt: „*Perillus-trissimus et adm. Reverendus Dominicus Lucas Straumeyer*“ und „*Domina Maria Juliana Muheim*“. Das übliche Attestat seiner Angehörigen beim Eintritt ins Kloster ist unterzeichnet vom Großvater des Kandidaten: Ratsherr Johann Heinrich Straumeyer.

Profeß: 17. Mai 1722; Subdiaconat: 1726; Diaconat: 1727; Priesterweihe: 1728 in Konstanz.

P. Karl wird nur aufgeführt als Expositus in St. Gerold, er scheint fränklich gewesen zu sein. Am 16. Dezember 1735 starb er in St. Gerold an der Wassersucht.

18. P. Roman Crivelli.

Ebenfalls aus Altdorf gebürtig, der Sohn des Julius Auzanus

* „*Hodie obiit pater vere omnium in monasterio degentium, quippe qui 12 annis Scholaribus, 16 item fratribus et 3tio iam anno R. Patribus in Decanía præfuit. Vir secundum cor Dei et Spiritum vere Benedictinum; ipse de omnibus optime meritus, velut alter Moyses Dux fuit populo in Eremo.*“

Acta Capitularia.

Crivelli und der M. Ursula Schmid wurde P. Roman (Julius Heinrich Joseph) am gleichen Tage wie P. Karl Straumeher, am 13. März 1728, in Konstanz zum Priester geweiht.

Geburtsjahr: 1703; Profeß: 1722; Subdiakonat: 1724; Diaconat: 1726. Der Taufchein weist als Paten auf: Karl Roman Megnet und Maria Antonia Victoria Crivelli. P. Roman stammte aus frommer Familie. Ein Bruder von ihm war Konventual des Stiftes Engelberg, sein Vater wurde nach dem Tode der Gattin Weltpriester.

Eines Augenleidens wegen wurde P. Romans Profeß um einige Zeit hinausgeschoben.

P. Roman wirkte als Unterpfarrer und Präses der Rosenkranzbruderschaft in Einsiedeln und starb, 42 Jahre alt, am 4. November 1745.

19. P. Beda Befler von Wattingen.

Die Familie der Befler von Wattingen hat zur Zeit, da sie auf der Höhe ihres Ruhmes stand und ihre Glieder in bürgerlichen und militärischen Aemtern sich hervortaten, dem Stifte Einsiedeln einen braven und tüchtigen Konventualen geschenkt. P. Beda (Franz Ludwig Stolanus) war am 28. März 1706 in Altdorf geboren als der Sohn des Hauptmanns Karl Emanuel Befler, des Rats, und der Maria Margarita, geb. Büntener von Brunberg. Als Taufpaten erscheinen: Alt-Landvogt Jodocus Anton Schmid und Frau Anna Margarita Stricker.

Profeß: 1723; Subdiakonat: 1727; Diaconat und Priesterweihe: 1729. Als Merkwürdigkeit sei erwähnt, daß P. Beda das Diaconat in der Pfarrkirche zu Altdorf vom Munitius am 12. März 1729 empfing. Außer ihm wurde bei der nämlichen Gelegenheit noch ein anderer Urner, der unmittelbar folgende P. Thomas von Rechberg, zum Subdiacon geweiht.

Ein Bruder P. Bedas war Konventual von Rheinau: P. Karl; eine Schwester Ordensfrau in Katharinenthal: Frau M. Klara.

Wir treffen P. Beda vorerst im Kloster selbst tätig als Kustos, Vorsteher der Wollweberei und des Bestiariums, ebenso als Küchenmeister und Archivar. 1747 ward er zum Dekonom von Pfäffikon ernannt und starb als solcher am 3. November 1754. Seine letzte Ruhestätte fand er im nahen Freienbach.

Zum Jahre 1735 wird von ihm erwähnt, daß er an Portiunkula zu Rapperswil bei den Kapuzinern predigte. Die Sitte, daß an diesem Tage daselbst ein Pater von Einsiedeln das Wort Gottes verkündet, ist bis auf den heutigen Tag geblieben.

20. P. Thomas Angel. von Rechberg.

Im nämlichen Jahre 1706 geboren wie P. Beda Beßler, legte P. Thomas (Franz Jakob Joseph) zugleich mit diesem seinem Landsmann am 25. April 1723 die Gelübde ab, Subdiacon ward er 1727, Diacon und Priester 1730.

Aus dem von Pfarrhelfer C. Joseph Zgraggen von Altdorf ausgestellten Taufschein ist ersichtlich, daß P. Thomas einer vornehmen Altdorfer Familie entstammt. Seine Eltern heißen: Franz Heinrich von Rechberg und Frau Maria Rosa, geb. Tanner. Taufpaten: Ritter und erster Landschreiber (archigrammateus provincialis) Franz Odoard Tanner und Jungfrau Eva Katharina von Koll.

P. Thomas war ein wissenschaftlich hochstehender Mann. Als Professor der Rhetorik, Philosophie und Theologie wirkte er teils im Stifte selbst, teils in Bellinzona. 1736 und 1738 ist er Leiter der öffentlichen Disputationen. 1738 verfaßt er ein Theaterstück auf die Engelweihe. Musikalisch betätigte er sich als Horn- und Posaunenbläser. In seiner letzten Krankheit schickten ihn die Obern zur Konsultation zugleich mit P. Anselm Müller nach Zürich zu Herrn Dr. Hottinger, von da mußte er in einer Sänfte ins Kloster Fahr und dann nach Pfäffikon getragen werden. Man bedauerte sehr seinen Hinscheid, der am 1. August 1750 in Einsiedeln erfolgte.

Die Kapitelsakten bemerken zu seinem Todestage: „Ein gelehrter Mann und sehr berühmter Lehrer, von ansehnlicher Statur und angenehmem Aeußern; man hätte mit Recht von diesem Mann noch weitere große Verdienste um Kloster und Orden erwarten dürfen, wenn ihm ein längeres Leben beschieden gewesen wäre.“*

21. P. Ignaz Gerig.

Auf die Namen Jos. Victorin Bartholomäus ward P. Ignaz am 8. November 1740 in Wassen, seiner Heimatgemeinde, getauft. Sein Taufzeugnis ist ausgestellt von Pfarrer Joh. Ant. Christen von Wassen. Seine Eltern sind: Hauptmann Franz Maria Gerig, des Rats, zeitweilig Landvogt in Bellenz und Maria Anna Magdalena Fauch. Ins Jahr 1759 fällt die Profess, 1762 wird P. Ignaz Subdiacon, 1763 Diacon, 1765 Priester.

* „Vir doctus et professor clarissimus, corporis habitu spectabilis gratoque aspectu; plura certe momenti haud contemnendi in Monasterium et religionem Benedictinam merita ab hoc viro haud abs re exspectasses, si vita ei longior contigisset.“ Acta Capitularia.

Das Leben dieses Paters war wechselreich. 1767 wird er der erste Katechet von Bennau, einer Filiale Einsiedelns in der Nähe der heutigen Bahnhofstation Biberbrück. 1770 kommt er als Pfarrer nach Feusisberg, 1774 in der gleichen Eigenschaft nach Eschenz im Thurgau, 1781 als Beichtiger nach Fahr, 1791 treffen wir ihn als Instruktor der Kleriker wieder im Kloster, von wo er 1794 als Dekonom nach Pfäffikon reist. Hier stirbt er, 78 Jahre alt, am 7. Juli 1818 und wird in Freienbach begraben. Er hat also die für Einsiedeln so bewegten Revolutionsjahre durchgemacht.

P. Ignaz erhielt eine eigentümliche Aussteuer. Sein Vater anerbot als solche dem Kloster nebst den Noviziatskosten 300 Münzgulden. Dieser Posten wurde also beglichen: „8 Säum Reiß macht 230 Gulden 24 Sch. / das übrige ist mit lauter Wildgeflügel verrechnet worden.“

22. P. Ildephons Jauch.

Geburts- und Professjahr, sowie die Weihetage fallen mit den bei P. Ignaz Gerig genannten zusammen. Dagegen ist P. Ildephons nicht so alt geworden wie sein Landsmann, er ist, erst 30 Jahre alt, am 4. November 1770 gestorben.

Als Eltern werden genannt: Johannes Jauch und M. Anna Bacilena. Geboren wurde P. Ildephons in Bellenz, wo sein Vater wahrscheinlich Landvogt war. Den Taufsschein stellte aus: D. Johannes Carolus Chicheri, Archipresbyter.

Die Kapitelsakten bemerken, daß P. Ildephons kurz vor seinem Tode in Bellinzona weilte, daß er von da zurückgerufen und in einem Tragfessel nach der Statthalterei Sonnenberg gebracht worden sei, um daßelbst Genesung zu suchen. Er fand dieselbe nicht und starb auf Sonnenberg 1770. Seine Gebeine ruhen in Wengi. „Vir optim animi“ (ein Mann von sehr gutem Herzen), ist er kurz gekennzeichnet.

23. P. Alois Jauch.

P. Alois (Xaver) Jauch wurde 1751 in Altdorf geboren als Sohn des Joh. Joz. Anton Jauch und der M. Anna Xaveria von Mentlen. Sein Taufsschein ist unterzeichnet von Sebastian Anton Ringold, Pfarrer von Altdorf.

Am 24. September 1769 legt P. Alois seine Gelübde ab, 1772 und die zwei darauffolgenden Jahre erhält er die höhern Weihen.

Einem wehmütigen Gefühl ruft die Betrachtung der Professformel dieses Mannes, sie ist die Professformel eines unglücklichen Apostaten. Wie kam das?

P. Alois war reich begabt und galt als erleuchteter Geistesmann. Vorerst in Bellinzona tätig, kam er 1781 von da ins Kloster zurück und wurde mit dem wichtigen Posten eines Novizenmeisters betraut. 1791 hält er den Klosterfrauen in Seedorf Exerzitien, im nämlichen Jahre kommt er als Beichtiger ins Kloster Fahr, 1794 als Pfarrer nach Eschenz im Thurgau. Hier beginnt sein Abfall.

Am 26. Februar 1797 verreiste von Einsiedeln unmittelbar nach dem Mittagesessen der damalige Subprior P. Fintan Steinegger und man erging sich in allerlei Mutmaßungen über den Zweck dieser Reise. Am 1. März war die Sache klar. Es wurden nämlich die hochwürdigen Patres zum Dekan berufen und ihnen mitgeteilt, daß P. Subprior auf die Suche nach dem flüchtigen Pfarrer von Eschenz sich begeben habe. Derselbe habe häretische Lehren von der Kanzel verkündet, häretische Bücher verbreitet und einzelne Pfarrkinder bereits zum Abfall vom katholischen Glauben verleitet. Dann sei er auf die Nachricht, daß er beim Fürstabt eingeklagt sei, flüchtig geworden, habe sich zuerst nach Stein, dann nach Schaffhausen und schließlich nach Zürich begeben und bleibe trotz des Zuredens selbst Andersgläubiger hartnäckig auf seinem Irrtum bestehen. Ja, er habe in einem Briefe an den Statthalter von Freudenfels die Psalmworte auf sich angewendet „Laqueus contritus est, et nos liberati sumus.“ (Der Strick ist zerrissen und wir sind frei.) „Hiccine comis ille et pius confrater?“ (ist das jener freundliche und fromme Mitbruder?), fragt der Chronist.

Am 4. März kam P. Subprior unverrichteter Dinge wieder zurück. Des nämlichen Tages erhielt der Abt einen Brief von Antistes Lavater in Zürich, worin derselbe freundschaftlich mitteilt, P. Alois weile bei ihm und weigere sich, trotz seines Zuredens, zu seinem Berufe zurückzukehren. Auf diesen Brief hin begaben sich P. Chrysostomus Heschling und P. Cölestin Müller, der erste ehemaliger Novizenmeister, der zweite einstiger Novize des armen Paters, nach Zürich. Sie wandten alle Beredsamkeit auf, allein sie predigten tauben Ohren.

Über die Gemütsstimmung des Abtrünnigen in Zürich geben uns mehrere Briefe Aufschluß, die P. Alois im Jahre 1797 von Zürich aus an Landammann Emmanuel Cammenzind in Gersau gerichtet hat und welche unter den Personalakten des Stiftsarchives sich befinden. Herr

Cammenzind scheint ein väterlicher Freund und Wohltäter Fauchs gewesen zu sein, wenigstens atmen die Briefe volle Offenheit und Vertrauen. Der Unglückliche klagt darin über seine mißliche Lage, wie manche in Zürich aus Rücksichten auf Uri und Schwyz ihn forschaffen wollen, wie er in Nahrungssorgen lebe, wie er die Ordination als Prediger erhalten habe, aber keine Stelle bekomme usw. Die Zumutung Cammenzinds, er solle zurückkehren, nennt er wohlgemeint, aber unausführbar. Aus den Briefen wird einem klar, daß Fauch stark von überspannten, pietistischen Ideen und einem ungeordneten Selbstgefühl beeinflußt war. In seiner Ratlosigkeit zieht er ordentlich los gegen Katholische und Reformierte, gegen den Fürstabt und die Zürcher Behörden, auch Landammann Fauch von Uri ist ihm nicht genehm, weil er nicht auf seiner Seite steht.

Von diesem Jahre 1797 an weist das Stiftsarchiv keine Nachrichten mehr über P. Alois Fauch auf, auch sein Todestag ist nirgends verzeichnet. Und doch ist P. Alois im Ordenskleide gestorben. Nach einem Leben voll der bittersten Enttäuschung starb er, reumütig und ausgesöhnt mit der heiligen Kirche, in Katharinenstadt in Russland, angetan mit dem Ordensgewande. So wurde glaubwürdig nach Einsiedeln berichtet.

Und nun noch das Nachspiel. P. Alois hat seinen Abfall nach Kräften zu sühnen gesucht. In den dreißiger Jahren des verflossenen Jahrhunderts schickte der damalige Pfarrer der deutschen Katholiken in London einen jungen Londoner, irlandischer Abkunft, mit einem Briefe an den Abt von Einsiedeln, Cölestin Müller. Er bat darin, der Knabe möge in Einsiedeln erzogen und womöglich zum Glaubensboten herangebildet werden. Es ward aus dem Knaben wirklich ein Glaubensbote. Der kleine Londoner trat später ins Kloster Einsiedeln ein und wurde der berühmte, allbeliebte P. Beda O'Connor, den Abt Heinrich Schmid 1852 zur Gründung des Klosters St. Meinrad mit mehreren Gefährten nach Amerika entsandte und der nach einer sehr gesegneten Wirksamkeit als Generalvikar von Vincennes in Indiana 1875 starb. Dieser Ordensmann hat nun, ohne es zu wissen, die große Schuld unseres P. Alois geführt. Mag es wahr sein oder nicht, was man sich sagte, daß jener Londoner Pfarrer der Sohn des Abgesunkenen gewesen sei, das ist ganz sicher, daß derselbe an die Sühne dieses Abfallen dachte, als er den jungen O'Connor dem Abte von Einsiedeln empfahl.

Ueber das bewegte Leben unseres Landsmannes Alois Jauch läßt sich wohl mit Recht das Wort des hl. Bernard schreiben: *Servus Mariae non peribit*, ein Diener Marias wird nicht zu Grunde gehen.

24. P. Friedrich Nager.

Aus angesehener Ursener Familie wurde P. Friedrich (Caspar Andreas) am 17. Februar 1753 in Andermatt geboren. Eltern: Joz. Felix Nager und M. Anna geb. Müller. Der Taufchein ist ausgestellt von Fr. Rogerius Suitensis, Superior, Parochus et Commisarius Episcopalis.

Ins Jahr 1772 fällt P. Friedrichs Profess, in die Jahre 1775—77 die höheren Weihen.

1779—1793 wirkt P. Friedrich in Bellinzona, dann kommt er als Professor der Moral ins Stift zurück. Nach der Revolution wird er Statthalter von Einsiedeln und stirbt am 14. März 1809. P. Friedrich war auch der letzte Vorsteher der Klosterdruckerei. 1798 wurden sämtliche Druckerutensilien dem Kloster geraubt und an den Buchdrucker Sauerländer in Alarau verkauft. Seither wird die Kunst Gutenbergs im Kloster nur mehr für den eigenen Hausbedarf betrieben.

P. Friedrich stand im Rufe eines regulären Ordensmannes. Als nach der Revolution ein Siebner-Ausschuß — wir würden heute sagen Kommission — gewählt wurde, um über Verbesserung der Ordensdisziplin zu beraten und Vorschläge zu machen, da war auch er unter den auserlesenen Vertrauensmännern.

25. P. Cölestin Gisler.

P. Cölestin stammt aus Spiringen, und das Schächental braucht sich dieses seines Sohnes wahrlich nicht zu schämen.

Am 29. September 1756 geboren als Sohn des Joz. Ant. Gisler und der Katharina Barbara geb. Bissig, ward er in Spiringen auf die Namen Joz. Michael Anton getauft. 1777 legt er Profess ab, 1778, 1779 und 1781 empfängt er die Weihen. Das übliche Attestat der Eltern unterschreibt im Namen der Mutter der Ortspfarrer Karl Martin Arnold.

P. Cölestins Familie muß eine echte Schächentaler Familie gewesen sein, denn sein Taufchein enthält folgende Anmerkung des Pfarrers: „Ueberdies bezeuge ich, daß des obgenannten Jünglings Joseph Michael

Eltern, Großeltern und Urgroßeltern sowohl väterlicher- wie mütterlicherseits durch Frömmigkeit und echt christlichen Sinn in dieser Gemeinde des Schächentales seit Menschengedenken sich immer hervorgetan haben, daß mehrere von ihnen mit der Ratscherrenwürde ausgezeichnet wurden und infolge ihrer erprobten Sitten, ihres unbescholtenen Lebens und ihres Rechtssinnes einen ausgezeichneten Ruf bei der Nachwelt sich erwarben.“*

P. Cölestin ist eine liebliche Erscheinung in der Klostergeschichte Einsiedeln, eine wahre Johannesseele. Gegen vier Jahre als Lehrer der untern Klassen an der Klosterschule tätig, erfreute er sich wegen seines engelgleichen, milden Wesens überall einer großen Beliebtheit. Das Bedauern war allgemein, als er im 29. Lebensjahre von einem akuten Fieber dahingerafft wurde, 1785. Fährlich am 6. April, seinem Todes-tage, wird bei der Lesung des Mortuariums sein früher Tod erwähnt mit dem Beifat: „Magno sui desiderio obiit“ (wurde nach seinem Tode schmerzlich vermißt). Es ist gewiß etwas Schönes um den Tod eines solchen Ordensmannes im Frühling des Lebens und von ihm gilt das Wort der Schrift: „Justus autem, si morte praeoccupatus fuerit, in refrigerio erit.“ (Der Gerechte aber, sollte er auch vor der Zeit sterben, wird Erquidung haben.)

26. P. Beat Nager.

Geboren 1763 in Andermatt, auf den Namen Felix getauft, legte P. Beat Nager am 8. September 1784 die Ordensprofeß ab. Die Daten der Weihen fehlen.

Als Kleriker tritt er einmal als Verteidiger in einer öffentlichen Disputation hervor, als Diacon lehrt er 1788 bei den Klosterschülern Grammatik, später wird er Lehrer der Poesie, der Philosophie und Moraltheologie. Auch die Stelle eines Katecheten in der Filiale Groß bei Einsiedeln versah er eine Zeit lang. Schließlich ward er Professor und Propst in Bellinzona und fand seinen Tod und sein Grab 1809 im Kloster Pfäfers.

* „Insuper attestor præfati iuvenis Josephi Michaelis parentes, avos, pro-avosque tum ex paterna quam materna linea insigni Pietatis et Ingenuitatis Christianae Laude in hac communitate Vallis Schechentall, quantum memoria constat semper floruisse, pluresque ex illis fuisse qui Senatoria dignitate fulgentes, probitate morum, Integritate vitae et Justitiae zelo insignem sibi apud posteros famam comparaverunt.“

Von ihm wird berichtet, daß er während der Kandidatur an einer Hautkrankheit (Flechten) zu leiden begann. Deswegen wurde er mit einem Laienbruder Gerold Kaiser nach Baden im Aargau geschickt und daselbst kamen die zwei Kurgäste eines Tages in arge Lebensgefahr. Sie ließen in der Limmat „im Kessel ob der Wettinger Trotte“ mit ihrem Kahn auf vorragende Felsstücke, der Kahn barst entzwei und es wäre um seine Insassen geschehen gewesen, wenn nicht ein Schiffmann aus der dortigen Gegend ihnen Hilfe gebracht hätte. Die Kur in Baden erreichte ihren Zweck, P. Beat konnte bald zurückkehren und das Noviziat beginnen.

27. P. Pius Regli.

P. Pius Regli ist ein älterer Bruder des bekannten letzten Abtes von Muri und ersten Abtes von Muri-Gries: RR. P. Adalbert Regli. Ein Bürger von Andermatt, wurde P. Pius (Joh. Prosper) am 28. Juni 1792 in Prato in der Leventina geboren und daselbst vom dortigen Kuraten P. Giuseppe Antonio Transioli getauft. Seine Eltern waren: Joh. Georg Regli und Josepha Regula, geb. Regli. So ein halber Tessiner ist P. Pius bis zu seinem Lebensende geblieben.

1812 durch die Profess ein Glied der Klosterfamilie geworden, empfing er in den Jahren 1814—1816 die höhern Weihen. Dann kam er nach Bellenz in die sogen. „Residenz“. P. Pius muß damals gesundheitlich übel daran gewesen sein, wenigstens meinte ein Bruder, als der junge Pater nur mit Aufbietung aller Kräfte sein Pferd zu besteigen vermöchte, er könne nicht begreifen, daß man einen so „elenden“ Pater noch eine so weite Reise machen lasse. P. Pius blieb kränklich sein Leben lang. In der ersten Zeit seines Wirkens in Bellenz mußte er mehrmals der Erholung wegen heimkehren, später fand er sich bei seiner zähen Ursener Natur in alles hinein und wirkte seit 1836 unverdrossen als Propst von Bellenz. Als solcher hatte er eine glückliche Hand, der Stand der Propstei war unter seiner Leitung ein blühender.

P. Pius ist „der letzte Propst von Bellenz“. 1852 hob die radikale Tessiner Regierung die Schulanstalt auf und die dort wirkenden Patres kehrten in ihr Mutterkloster zurück. Der Propst aber blieb mit einem Gehilfen in Bellenz zurück bis zur völligen Liquidation des Grundbesitzes, 1855. Von dort an lebte P. Pius wieder in Einsiedeln und wirkte daselbst als beliebter Konvent- und Studentenbeichtvater, gab auch nebenher einzelnen italienischen Zöglingen Unterricht. An Bellenz hing

er aber immer noch mit der Begeisterung eines feurigen Urseners und er hätte es überaus gern gesehen, wenn die „Residenz“ wieder erstanden wäre.

Von 1859 an war P. Pius Aufseher des großen Konventgartens, der unmittelbar an sein Zimmer stieß. Dieser letzten stillen Tätigkeit gab er sich mit Eifer und Interesse hin. Er erreichte ein sehr hohes Alter trotz seiner beständigen Kränklichkeit. Es konnte vorkommen, daß der Pater Senior mit den hl. Sterbesakramenten versehen wurde und daß er noch an demselben Tage bereits wieder im Garten unter seinen Pflanzungen sich erging. Und als in seinem 91. Lebensjahre der Tod mit ihm doch Ernst machte, da soll der zähe Mann gesagt haben, wenn die „Döchter“ ihn in der Jugend nicht verderbt hätten, wäre er steinalt geworden. Er starb aber ergeben und wohlgerüstet am Morgen des Hauptfestes der Einsiedlischen Gnadensmutter, am 16. Juli 1882.

* * *

Es folgen die noch lebenden Urnerischen Mitglieder des Stiftes Einsiedeln.

28. P. Pius Zwölfig.

P. Pius (Karl) Zwölfig ist geboren in Seelisberg am 13. Okt. 1861. Eltern: Karl Zwölfig und Marianna, geb. Herger. Am 8. Sept. 1882 legte er die hl. Profess ab, 1883 ward er zum Subdiakon, 1885 zum Diacon und 1888 zum Priester geweiht. Sein erstes hl. Messopfer feierte er am 8. September 1888 in der Stiftskirche.

Ein Jahr lang wirkte er als Lehrer der Grammatik an der Stiftsschule, dann verreiste er nach Arkansas in den Vereinigten Staaten, woselbst von Einsiedeln aus die Abtei Neu-Subjaco gegründet worden war. Mehrere Jahre bekleidete er in der neuen Welt die Stelle eines Pfarrers von Fort Smith zur großen Zufriedenheit seiner Obern. Gegenwärtig wirkt P. Pius voll Eifer im Kloster Neu-Subjaco als Instruktor der Kleriker und Laienbrüder und Professor der Theologie.

29. P. Joachim Gisler.

Zu Altdorf geboren am 1. Juni 1876 als Sohn des Albin Gisler, d. Höfli, und der Maria, geb. Feßler, legte P. Joachim (Gustav) Gisler am 8. September 1897 die Gelübde ab, empfing in den Jahren 1899

bis 1901 die höhern Weihen und feierte am 30. Juni 1901 seine Primiz.

Seither wirkt er als Lehrer am Gymnasium des Stiftes.

30. Bruder Paul Stadler.

Bruder Paul (Julius) Stadler stammt von Bürglen und wurde daselbst geboren am 30. Januar 1871. Seine Eltern sind: Jakob Stadler und Aloisia, geb. Furrer. Am 21. März 1898 legte er seine Gelübde ab.

Während seiner Kandidatur wurde Bruder Paul in St. Gallen zum Barbier ausgebildet und nun ist er seit Jahren seinen Mitbrüdern durch seine Kunst nützlich. Nebenher ist er beschäftigt als Weber und hilft bei elektrotechnischen Arbeiten.

